

Zeitschrift: Zoom : illustrierte Halbmonatsschrift für Film, Radio und Fernsehen
Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Fernseh- und Radioarbeit
Band: 24 (1972)
Heft: 22

Rubrik: Spielfilm im Fernsehen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ten Helmbüschen laufen stracks und stur auf den Stall zu (dazu Kriegsmusik). Aber ein Büblein, das vorher Gebäck bekam, rennt hindrein und zieht sie in die entgegengesetzte Richtung, wo es, wie es andeutet, «Essen regne». Der Wirt läuft hinterher und will das Militär an den rechten Ort führen, da wird er mit dem Spiess verjagt und ausgelacht. Die Soldaten stehen wie angewurzelt, und der Sternschwarm verwandelt sie in niedliche, friedfertige weisse Hirten. –

Lieb und bö, schwarz und weiss im Bannkreis der Krippe: Die grossangelegte Schluss-Sequenz beginnt mit dem Stern, der den freigelegten Weg weist. Ein mehrstimmiges Kinderlied setzt ein, und in Nahaufnahmen eilen gross und klein, Kinder mit Gebäck und Erwachsene zum Stall. Die Christbaum-Engelchen strahlen auf, und aus dem Kinderlied wird ein Chor aller. Zunächst erscheinen Joseph und Maria nah, das Kind in der Krippe wiegend. Dann Aufblendung des ganzen Raums: alle, auch die noch unverwandelten Soldaten, schwarze Ziegenböcke, die Schlange, der Wirt usw. bilden den Kreis um Weihnachten. Während die Schlussmusik strahlend und hymnisch ertönt, flattert die Taube empor und lässt sich dicht bei der Schlange nieder: im Schutzkreis der Krippe. Als Letztes lässt der Stern seine Schnuppen über die Schlange gleiten: Hoffnung dafür, dass auch sie schliesslich ihren Angriff lässt.

Gesichtspunkte zum Gespräch

Da der Film einfach aufgebaut ist (auch für Kinder verständlich) lässt sich nach einmaliger Visionierung sofort ein Gespräch führen. Es kann von den Gegensätzen ausgegangen werden: weiss-schwarz / freundliche und finstere Stimmung / helle und drohende Musik. Man kann vom Filmtitel ausgehen: «Stern von Bethlehem». Warum dieser Titel? Was tut der Stern?

Man kann auch einzelnen Figuren nachgehen: Wirt (eine Schlüsselfigur des Films), Schlange, Ziegenbock, Soldat, Joseph, Maria. Man kann vom Ästhetischen ausgehen: niedliche Stoffpüppchen, Kinderlieder, Collage wie Weihnachtspapier. Ist das Weihnachten? Wenn es mehr ist, was ist es dann?

Hermina Tyrlovas Film eignet sich als Anspiel zu den Fragen um echte und unechte Weihnachten. Er kann auch als Persiflage auf das bloss «Stimmungsvolle, Glimmerhafte» angewandt werden. Er hat aber einen vertrackten und heimtückischen Tiefgang zur Kardinalfrage, was uns Weihnachten wirklich ist.

Didaktische Leistung

Nicht als Feierstunde und nicht unvorbereitet einsetzen, sondern nur zur Gesprächsauslösung. Mehrmaliges Zeigen ist dann ergiebig und nötig.

Methodische Hinweise

Dieser Film soll nie ohne eine mündliche, knappe oder ausführliche Einleitung gezeigt werden. Ich selber habe ihn an einer Woche mit älteren Leuten so gebraucht, dass ich eine ausführliche Detailbeschreibung samt eigener Deutung (aus dem

Film heraus und in seiner Sprache) zu Beginn gab. Ich hatte in den Echos durchwegs den Eindruck, dass er weder abgelehnt noch verniedlicht, sondern mit dem, was er sagen will, gesehen wurde.

Aber die Gefahr mag bestehen, dass das Collagehafte, Spielerische so ungewohnt bei diesem Stoff wirkt und der Betrachter deshalb das Niedliche zunächst einmal kritisch von sich schiebt. Deshalb muss der Gesprächsleiter den Film sehr gut kennen, um wirklich auf die Reaktionen seines Publikums eingehen zu können. Am besten setzt man diesen Film in Schulklassen oder Jugendgruppen und bei Erwachsenengesprächen als Alterna-

tive in einem ganzen Zyklus, der sich um Weihnachten bemüht, ein.

Vergleichsmaterial

«Weihnacht», ein Film von Roland Klick, die elfminütige Persiflage auf den grossstädtischen Weihnachtsrummel, könnte hier gute Dienste leisten. Ebenfalls «Alles, was sie brauchen», der fünfminütige Farbfilm von Peter von Gunten (Kamerafahrt durch weihnachtliche Schaufenster, während als Ton der Text einer Bank gesprochen wird, in welchem unsere Kreditwürdigkeit getestet wird). Beide Filme sind ebenfalls im Verleih ZOOM erhältlich. Ulrich Ott

SPIELFILM IM FERNSEHEN

24. November, 21.05 Uhr, DSF

Games

Curtis Harrington (43) ist ein Pionier des amerikanischen Undergroundfilms. Lange vor Warhol oder Mekas drehte er ausserhalb Hollywoods mit geringen Mitteln Aussenseiterfilme, die konträr zum Gebrauchskino standen. Doch dann wechselte Harrington zum amerikanischen Filmbusiness; seine sechs Kurzfilme aus der Frühzeit liegen heute im Museum of Modern Art in New York. Harringtons Begründung? «Ich machte diese Filme für ein paar hundert Dollar, also für wenig Geld. Ich machte sie wie Gedichte – und nicht, um mir einen Namen zu machen. In Hollywood würde sie niemand begreifen, das war von Anfang an klar. Doch ich musste von etwas leben. Und so wurde ich Herstellungsleiter, Produktionsassistent und Dehbuchautor kommerzieller Filme.» Der ehemalige Undergroundpoet etablierte sich schnell in einem gängigen Hollywood-Genre. Er wurde Horrorspezialist. Mehrere Thriller hat er bis heute abgedreht, darunter «Nachtzeit» mit Dennis Hopper und «Satanische Spiele» mit Simone Signoret.

Als Regisseur hat diese «künstlerisch frustrierte Person» namens Curtis Harrington den Thriller «Games» («Satanische Spiele», 1966) mit verblüffendem Geschick inszeniert. Die Geschichte handelt von einem Ehepaar, das seine Ehe nach drei Jahren Zusammensein als langweilig empfindet und versucht, die Leere der Beziehungen durch pikante Gesellschaftsspiele auszufüllen. In ihrem Appartement in Manhattan treffen sich exzentrische Leute verschiedener Gesellschaftsschichten und ein ganzes Assorti-

ment von Op- und Popcharakteren. Der weibliche Gast einer solchen Party, Lisa Schindler mit Namen, erweist sich als besonders dankbare Teilnehmerin. Sie kennt viele besondere Spiele. Unter ihrer Anleitung nimmt das Ehe- und Gesellschaftsspiel von Paul und Jennifer, den beiden Gastgebern, unter Beiziehung eines jungen Mannes dramatische Formen an: Eifersucht, Rache und eine durchaus wirkliche Kugel aus der Pistole spielen dabei eine Rolle. Nachher nehmen die «satanischen Spiele» sinngemäss ihren Fortgang in einem Versteckspiel mit der Männerleiche, die das sichtbare Resultat der Spiele ist.

25. November, 22.15 Uhr, ARD

Behold a Pale Horse

Seit dem Ende des spanischen Bürgerkriegs lebt Manuel Artiguez im französischen Exil. Jahrelang ist er jedoch von Zeit zu Zeit immer wieder illegal über die Grenze gegangen, um Widerstandsaktionen gegen das Franco-Regime zu organisieren. Eines Tages erhält er die Nachricht, dass seine Mutter im Sterben liege und nach ihm verlange. Obwohl er weiss, dass man ihm drüben eine Falle stellt, wagt er sich daraufhin noch einmal in seine Heimatstadt. «Behold a Pale Horse» («Deine Zeit ist um», 1963) ist die dramatische Geschichte vom letzten Waffengang eines spanischen Revolutionärs. Gregory Peck und Anthony Quinn verkörpern die beiden Gegenspieler in diesem Film von Fred Zinnemann.

Mit dem Namen des Regisseurs verbinden sich so erfolgreiche Filme wie «High

Noon» und «From Here to Eternity». 1907 in Wien geboren, ging er 1929 nach Hollywood, wo er zunächst als Statist tätig war, u. a. in dem berühmten Antikriegsfilm «Im Westen nichts Neues».

26. November, 15.50 Uhr, ZDF

Land des Schweigens und der Dunkelheit

«Land des Schweigens und der Dunkelheit» berichtet vom Schicksal der 56-jährigen Fini Straubinger, die im 16. Lebensjahr das Augenlicht und zwei Jahre später ihr Gehör verloren hat. Der Film schildert zunächst ihr Leben, das nicht zuletzt aus einem verzweifelten Kampf um Kontakt mit der Welt besteht. Später sieht man Fini Straubinger bei der Betreuung ihrer Leidensgefährten in Bayern. Und damit geraten neue Schicksale ins Blickfeld: die taubblinde Else Fährer, die man in eine Nervenheilanstalt abgeschoben hat, wo sie vor sich hindämmert, der Bauer Heinrich Fleischmann, der «bei den Tieren im Stall» Zuflucht gesucht hat, weil die Menschen sich nicht um ihn gekümmert haben, der junge Harald, der in einem Spezialkrankenhaus behandelt wird und dabei allmählich lernt, sich zu artikulieren, der 22-jährige Wladimir, der unfähig ist, sich mitzuteilen.

Werner Herzog hat über dieses erschütternde Thema keinen der üblichen Dokumentarberichte gedreht; sein Film ist fast ein Bericht in Selbstzeugnissen. Herzog hat sich den Menschen, deren Leid er uns vor Augen führen will, mit Takt und Respekt genähert – aber ohne die falsche Scham dessen, der «nicht hinsehen mag». Der Kommentar ist auf wenige kurze Sachmitteilungen beschränkt. Ansonsten lässt Herzog den Film von jemandem kommentieren, der dieses Leid kennt: Mit stockender Stimme gibt Fini Straubinger die notwendigen Erklärungen.

26. November, 20.15 Uhr, DSF

Les Dimanches de Ville d'Avray

Ungewöhnliches geschah, als im Jahre 1962 der Film «Les Dimanches de Ville d'Avray» in New York uraufgeführt wurde. Der Film wurde mit überraschender Begeisterung aufgenommen und so enthusiastisch begrüßt, wie das im amerikanischen Sprachbereich bei europäischen Filmen bisher nie der Fall war. Vorsichtiger und nicht ganz ohne Vorbehalte begrüßte Monate später die europäische Presse den Spielfilmerstling des damals 34-jährigen Serge Bourguignon, eines Kunstmalers, der für die «Sonntage mit Sybill» erstmals die Staffelei mit der Filmkamera vertauscht hatte.

«Sonntage mit Sybill» ist die Geschichte



James Caan, Katherine Ross und Simone Signoret in Curtis Harringtons Thriller «Games»

eines jungen Mannes, der, aus dem Indochinakrieg zurückgekehrt, durch einen Schock sein Gedächtnis verloren hat. Er hat seine Vergangenheit und damit auch die Erinnerung an die Jugend eingebüßt. In seiner Einsamkeit schließt er sich einem Mädchen aus dem Waisenhaus an, einem 12-jährigen Geschöpf, das so einsam ist wie er. Und er erlebt seine «Sonntage mit Sybill» – halb mit Knabenträumen, halb mit Vaterfreuden ausgefüllt. Doch was geschieht mit Sybill und dem jungen Mann? Die Umwelt sieht Verbotenes in ihrer Beziehung. Sie ahnt ein Verbrechen des Kranken, der weil er in der reinen Liebe zu Sybill seine eigene Jugend neu entdeckt und damit Heilung findet. Und die Umwelt zögert nicht, die Idylle des seltsamen Paares zu zerstören.

28. November, 21.00 Uhr, ARD

Jaider, der einsame Jäger

Der Deutsch-Französische Krieg 1870/71 ist vorbei. Wie viele andere kommt Jaider in seine bayerische Heimat zurück und findet keine Arbeit. So geht er in die Wälder und wird zum Wilddieb. Der Graf des Dorfes fordert Militär an, da seine Jäger mit dem mittlerweile berüchtigten Wilddieb und seiner Bande nicht fertig werden. Denn Jaider genießt die Sympathie und den Schutz der Bevölkerung. Schließlich gelingt es dem in gräflichen Diensten stehenden Jäger Baptist Meyer, Jaider aus einem Hinterhalt heraus anzuschleichen. Der verwundete Wilderer entkommt dennoch. Als Jaider wie-

derhergestellt ist, lockt Meyer ihn wieder in einen Hinterhalt. Diesmal entkommt Jaider unverletzt, doch seine Frau Agnes stirbt, hinterrücks erschossen von Meyer. Auf Rache sinnend, begibt sich Jaider in das Dorf. Er gelangt unerkannt in die Kirche, in der die Leiche von Agnes aufgebahrt ist. Und wieder gelingt ihm die Flucht, obwohl mittlerweile die Kirche von Soldaten umstellt ist. Dann kommt für ihn der Tag der Rache: Er überrascht Meyer bei der barbarischen Exekution seines Bruders Georg. Er sperrt seinen Feind in eine Scheune und setzt sie in Brand.

28. November, 22.50 Uhr, ZDF

Das Rote Frauenbataillon

Ein revolutionäres Tanzdrama der China-Ballett-Truppe Peking

In einer gleichnishaften, teilweise auch naiven Episodenform beschreibt der chinesische Ballettfilm «Das Rote Frauenbataillon» exemplarisch den Werdegang einer revolutionären Volkserhebung. Die Choreographie, die sich übrigens ausschließlich auf dem Boden der klassischen, europäischen Ballett-Tradition bewegt, bemüht zur Darstellung der Inhalte ein zwar pathetisches, aber relativ beschränktes, vielleicht sogar primitives Vokabular an tänzerischen Motionen und Gesten. Die technische Ausführung durch die Solisten und Korpstänzer des China-Balletts ist dafür um so stupender in ihrer Artistik und geradezu zirkensischen Präzision. Ebenso vertraut und ganz und gar nicht «chinesisch» klingt für europäische Ohren die vom Orchester der Peking Oper nicht weniger bravourös dargebotene Musik. Das ZDF sieht in der



Ungewöhnliches Verhältnis von der Gesellschaft zerstört: die Hauptrollen in «Les Dimanches de Ville d'Avray» spielen Patricia Gozzi und Hardy Krüger

Verfilmung des Balletts, das u. a. auch bereits dem amerikanischen Präsidenten Nixon bei dessen Besuch in Peking auf der Bühne vorgeführt wurde, ein ausserordentliches Zeitdokument. Carl Weiss wird vor der Sendung eine Einführung geben.

2. Dezember, 22.10 Uhr, ARD

Detective Story

In einem amerikanischen Polizeirevier arbeitet ein Kriminalbeamter, den unbewältigte Kindheitserlebnisse zu einem Fanatiker von Recht und Ordnung werden liessen. Wer mit ihm zu tun bekommt, kann mit keiner Nachsicht rechnen. Eines Tages muss er erfahren, dass seine eigene Frau vor ihrer Ehe an sich einen verbotenen Eingriff vornehmen liess. Dieser Eröffnung ist er menschlich nicht gewachsen. Kirk Douglas spielt den verbohrtten Polizisten in William Wylers Film «Detective Story» («Polizeirevier 21», 1951), einer dramatischen Reportage über menschliche Schwächen und Schicksale, wie sie sich im Alltag der Polizeiarbeit immer wieder offenbaren.

William Wyler, der in diesem Jahr 70 geworden ist, stammt aus dem Elsass und ging 1920 nach Hollywood. Dort entwickelte er sich zu einem vielseitigen Regisseur, der mit seinen Filmen bei der Kritik wie beim Publikum gleichermassen ankam.

3. Dezember, 20.45 Uhr, DSF

Johnny Rocco

Manchmal will es scheinen, das Problem des Rauschgifthandels sei erst in den späteren sechziger Jahren aktuell geworden. Doch es ist älter. Aus dem Jahre 1958 stammt der amerikanische Thriller «Johnny Rocco» («Im Dschungel der Grossstadt») von Paul Landres. In dem auf Spannung getrimmten Opus geht es um zwei Gangster und Rauschgiftschmuggler namens Mooney und Rocco, die den Tod eines Polizisten verschulden und dabei einen unerwünschten Zeugen haben – Roccas kleinen Sohn Johnny. Fortan schwebt der Junge in Lebensgefahr. Panische Angst verrät ihn der Umwelt, und seine Angst kommt nicht von ungefähr: Der Gangsterboss Lane, der hinter Mooney und Rocco steht, hat beschlossen, den Kleinen beseitigen zu lassen. Johnnys Vater ist sich der Gefahr für seinen Sohn bewusst, und als er handelt und sich seinen Gangsterkumpanen stellt, weiss er, dass er sich damit selbst in höchste Gefahr begibt.

5. Dezember, 21.00 Uhr, ARD

Rio Bravo

In der kleinen Stadt Rio Bravo sieht sich der Sheriff von den Leuten eines mächtigen Ranchers bedroht. Sie wollen einen Mörder befreien, damit er nicht vor Gericht gebracht werden kann. Gegen ihre erdrückende Übermacht scheint der Sheriff mit seinen beiden wenig imponierenden Gehilfen, einem Trinker und einem alten Krüppel, von vornherein auf aussichtslosem Posten zu stehen. Wie die drei ungleichen Männer trotzdem mit der kritischen Situation fertig werden, schildert Howard Hawks' berühmter Western «Rio Bravo» mit John Wayne und Dean Martin in den Hauptrollen. Der bedeutende Regisseur hat hier die vorgegebenen Muster des Western eindrucksvoll variiert, um zu zeigen, wie Menschen in einer dramatischen Bewährungsprobe ihre Selbstachtung bewahren oder wiedererlangen.

Howard Hawks hat «Rio Bravo» (1959) als Gegenentwurf zu Fred Zinnemanns preisgekröntem Thesenwestern «High Noon» konzipiert, weil es ihm unglaublich erschien, dass ein guter Sheriff angesichts einer gefährlichen Situation allenthalben vergeblich um Hilfe bittet und am Schluss auch ohne sie fertig wird.



Rafelson dreht wieder mit Nicholson

Bob Rafelson («Five Easy Pieces») inszeniert bei Columbia «The King of Marvin Gardens»; in der Hauptrolle spielt wiederum Jack Nicholson.

TV AKTUELL

Publikumsorientierte Programmstruktur beim Fernsehen

Der Verfasser des folgenden Artikels über Publikumsforschung und Programmstruktur, Privatdozent Dr. Matthias Steinmann, ist Leiter der Abteilung Zuschauerforschung bei der AG für das Werbefernsehen, welche auch mit der Publikumsforschung bei Radio und Fernsehen beauftragt ist. Die Publikumsforschung für das Fernsehen bei der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft (SRG) gilt heute als ein recht ausgebautes Instrument. Neben den permanenten Erhebungen über den quantitativen und qualitativen Erfolg aller Sendungen werden eine Vielzahl von Sonderuntersuchungen durchgeführt, wie beispielsweise die kürzlich erschienene Studie über «Kind und Fernsehen». Gegenwärtig ist man daran, das Forschungskonzept neu zu überdenken, um eine mehr zielspezifische Forschung zu realisieren (Zielgruppenforschung, Kontrolle der Kommunikationsziele usw.). Die Ausführungen von Dr. M. Steinmann werden in ZOOM in dieser und der nächsten Nummer publiziert.

Seit vier Jahren verfügt das Schweizer Fernsehen über ein weiteres Führungs- und Entscheidungsinstrument: die Publikumsforschung. Sie ist gedacht, die fehlende Brücke zwischen Publikum und Programmgestalter zumindest teilweise zu schlagen, weil die Einseitigkeit der Fernsehkommunikation einen Dialog erfordert. Andernfalls würde man Gefahr laufen, an den Wünschen und Eigenarten des Publikums vorbeizuproduzieren. Die Mehrheit der Programmgestalter hat dies sicher schon vor der Einführung der Zuschauerforschung erkannt. Trotzdem hat sich ihr Verhältnis während dieser vier «Forschungsjahre» gewandelt: aus schroffer Ablehnung, neugierigem Misstrauen und zurückhaltender Befürwortung haben sich traditionelles Ablehnen, realistische Befürwortung und Einsicht der Nützlichkeit, zum Teil jedoch verbunden mit einem leisen Unbehagen, entwickelt. Dr. Peter Kehm, Programmdirektor des Rundfunks Stuttgart, beschrieb dieses Phänomen des Unbehagens recht treffend, wenn er bemerkt: «Man fühlt sich gestört, von der falschen Seite und mit falschen Gründen in Frage gestellt, man bezweifelt die Methoden, denunziert die quantitativen Aussagen, die im Grunde keine seien, kurz, man fühlt sich an Kriterien und mit Mass-